

---

# Traum und Wirklichkeit: Chinas Rolle in der Welt

Eine Bestandsaufnahme zum  
70-jährigen Jubiläum der Volksrepublik

Hannes Androsch / Johannes Gadner

---

Zentrales Thema für China ist heuer ohne Zweifel der 70-jährige Bestand der Volksrepublik am 1. Oktober. Dieser Anlass wird sicherlich genutzt, um den Wiederaufstieg des »Reichs der Mitte« zu demonstrieren und die deklarierte Zielsetzung in Richtung der Verwirklichung des »chinesischen Traums«<sup>1</sup> sowie der Erlangung einer führenden Rolle in der Welt bis zum 100-jährigen Jubiläum 2059 neuerlich zu proklamieren.

Weniger Aufmerksamkeit wird hingegen dem 100-jährigen Jubiläum der »Bewegung des vierten Mai« gewidmet. Das war eine Protestbewegung, die aus Studentenprotesten gegen den Versailler Vertrag vom 4. Mai 1919 hervorging und in eine Massenbewegung gegen die – nach den »Ungleichen Verträgen«, die China zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg von den europäischen Mächten aufgezwungen wurden – neuerliche schmachvolle und demütigende Behandlung Chinas als Folge der Pariser Friedenskonferenz mündete. Stein des Anstoßes war vor allem, dass Kiautschou, ein seit 1898 unter Kontrolle des Deutschen Reiches stehendes und seit November 1914 von Japan okkupiertes Gebiet mit einem Flottenstützpunkt auf der Shandong-Halbinsel, von den Siegermächten dem Japanischen Kaiserreich zugesprochen wurde. Damit wurden die Hoffnungen vieler Chinesen auf die territoriale Selbstbestimmung und die Aufhebung der »Ungleichen Verträge« enttäuscht. Die »Bewegung des vierten Mai« hat nicht zuletzt zur Gründung der chinesischen Kommunistischen Partei 1921 geführt, die schließlich nach Abwehr der japanischen Invasion mit Ende des Zweiten Weltkrieges und nach siegreicher Beendigung des noch vier weitere Jahre dauernden Bürgerkriegs die Macht in China übernahm.

---

## **Verdrängte Erinnerung an den Tian'anmen-Platz**

---

Wenig überraschend wurde alles getan, um eine Erinnerung an die tragischen Ereignisse am Tian'anmen-Platz im Jahre 1989 zu verhindern. Damals wurde eine ursprünglich studentische Demokratiebewegung, die sich in Folge der Reformbestre-

bungen in der Sowjetunion, in Polen und Ungarn seit Mitte April d.J. am Platz des Himmlischen Friedens vor den Toren der Verbotenen Stadt im Zentrum Pekings für gesellschaftliche Liberalisierung und Freiheitsrechte einsetzte, gewaltsam niedergeschlagen. Diese Reaktion der Staatsführung war vorhersehbar, nachdem die Proteste zunehmend regimekritisch wurden und auf andere Bevölkerungsgruppen und Städte wie zum Beispiel Shanghai übergegriffen hatten, wo bald ähnliche Kundgebungen veranstaltet wurden. Da mehrere Versuche der Polizei, den ab Mitte Mai 1989 von hunderten Studenten und Sympathisanten dauerhaft besetzten Tian'anmen-Platz zu räumen, fehlgeschlagen waren, beschloss die Regierung unter Ministerpräsident Li Peng und Parteipatriarch Deng Xiaoping, den Ausnahmezustand für Peking zu verhängen und von den Truppen der Volksbefreiungsarmee durchsetzen zu lassen. Am 3. und 4. Juni 1989 räumte das chinesische Militär den Tian'anmen-Platz und schlug die Proteste der Bevölkerung gewaltsam nieder. Nach offiziellen Angaben kamen dabei 241 Menschen ums Leben. Andere Schätzungen reichen sogar bis zu 2.600 Toten.

Das Ereignis steckt der Führung Chinas und insbesondere der Kommunistischen Partei noch heute angstvoll in den Knochen. Es mag ironischer Zufall sein, dass just zu diesem 30-jährigen Jubiläum bei gewaltigen Protestkundgebungen in Hongkong wegen eines Auslieferungsgesetzes in Richtung der Volksrepublik erneut in Massen demonstriert wurde – mit dem Ergebnis, dass diese gesetzliche Maßnahme vorerst auf Eis gelegt werden musste. Dies wird aber weder die Ängste in Peking beseitigen, noch die dortigen Absichten verändern. Eine gefährliche Situation, die aber auch die Grenzen der vermeintlichen Allmacht aufzeigt.

Unmittelbar vor der Niederschlagung der Proteste von 1989 soll Deng Xiaoping gesagt haben, dass »Zweihundert Tote [...] China zwanzig Jahre Frieden bringen [können].«<sup>2</sup> Wie immer man zu dieser Aussage stehen mag, Faktum ist, dass China in den letzten 30 Jahren keine auch nur annähernd vergleichbaren Reformbewegungen mehr gesehen hat, dafür aber einen außerordentlichen wirtschaftlichen Aufstieg, der durch die wirtschaftspolitischen Modernisierungen Deng Xiaopings nach 1978 ausgelöst wurde. Dieser Aufstieg Chinas ist umso bemerkenswerter, als man in den Jahren seit Beginn der Reformen Dengs, derer man sich auch nur verhalten erinnern wollte, die Wirtschaftsleistung von gerade einmal einem Prozent Anteil am Weltsozialprodukt auf 15 Prozent im Jahr 2018 zu steigern vermochte.

---

### **Chinas führende innovatorische Rolle über Jahrhunderte**

---

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass China über viele Jahrhunderte eine – allerdings auf sich selbst bezogene – führende Rolle in der Welt hatte, die auch auf einem soliden wirtschaftlichen Fundament basierte.<sup>3</sup> China war über viele Jahrhunderte technologisch und innovatorisch an der Weltspitze, wie die Erfindungen des Papiers, des Buchdrucks, des Schwarzpulvers und des Kompasses belegen. Und noch im späten 18. Jahrhundert konnte Kaiser Qianlong dem Gesandten des englischen Königs Georg III, Lord Macartney, der mit dem Auftrag nach China gereist war, den Kaiser dazu zu bewegen, die Handelsbeschränkungen für Europäer aufzuheben und in ebendiesem Sinne ausgewählte Gastgeschenke wie ein Planetarium, optische Instrumente sowie Glas- und Stahlerzeugnisse der englischen Manufakturen übereichte, erklären, »Das Himmlische Reich, [...] schätzt keine seltenen und kostbaren Dinge, [...] auch haben wir nicht den geringsten Bedarf an den Manufakturen Eures Landes.«<sup>4</sup> Das Interesse Englands damals war, das beträchtliche Handelsbilanzdefizit,

das aus den Importen von Tee und Seide entstanden war, nicht länger in Silber – also in bar – zu begleichen, sondern mit Warengegenleistungen – wozu in erster Linie auch Opium gehören sollte. Das lehnte China entschieden ab und mit der Brückierung des englischen Königs bzw. seines Gesandten wurde auch der Aufnahme diplomatischer Beziehungen und dem Abschluss von Handelsverträgen eine Abfuhr erteilt. Es sollte das letzte Mal sein, dass sich China den Europäern so stolz und erfolgreich widersetzte.

---

### Abschottung von der Außenwelt

---

Die isolationistischen Tendenzen existierten in China jedoch bereits seit Längerem.<sup>5</sup> Hier sei etwa an die Entscheidung des Kaisers Zhengtong im Jahr 1435 erinnert, die beachtliche chinesische Flotte – deren Schiffe bei weitem größer als jene des Kolumbus waren, die später die Küsten Amerikas erreichen sollten – zu zerstören und sich in eine mächtige und stolze Isolation zurückzuziehen mit dem Ziel, die Außengrenzen zu schützen: Ein Seehandelsverbot wurde erlassen, der Bau hochseetüchtiger Kriegsschiffe verboten, etliche Marine-Basen geschleift und der Bau der Großen Mauer wiederaufgenommen. Noch 30 Jahre zuvor unter Kaiser Yongle und seinem Admiral Zheng He wurde China zur technologisch und nautisch führenden Nation der damaligen Welt. Nach dem Tod Zheng Hes und einer politischen Neuorientierung wurde die technologisch überlegene Flotte mutwillig vernichtet und das Land von der Außenwelt abgeschottet. Das hatte die zunehmende Isolierung Chinas von der restlichen Welt zur Folge. Zwar blieb das Reich der Mitte auch weiterhin eine Seehandelsmacht in Ostasien. Mit dem verstärkten Vordringen der Europäer verlor der chinesische Seehandel jedoch sukzessive an Bedeutung.

Der Schutz der Landgrenzen war seit den ersten Mongoleneinfällen immer oberste politische Maxime der chinesischen Herrscher. Das war bei dem gewaltigen Staatsgebiet zu keiner Zeit eine leichte Aufgabe. Zur Veranschaulichung sei erwähnt, dass die Gesamtlänge der heutigen Landesgrenzen zu 14 Nachbarstaaten mehr als 22.000 Kilometer beträgt, womit sie die längste Landgrenze aller Staaten ist. Der Küstenbogen im Osten und Süden des Landes, in dem sich auch die wirtschaftlich stärksten Provinzen mit rund der Hälfte der Bevölkerung Chinas befinden, beträgt auch rund 8.000 Kilometer; die Küstenlänge aller Seegrenzen Chinas beläuft sich auf 14.500 Kilometer.

Als Folge der isolationistischen Politik kam der kulturelle und technologische Austausch mit anderen Ländern zum Erliegen, was eine allmähliche Abkoppelung von technologischen Innovationen außerhalb des Reichs bewirkte. Folglich gibt es auch keine Anzeichen dafür, dass die chinesische Wirtschaft sich zu irgendeinem Zeitpunkt in Richtung Mechanisierung weiterentwickelt hätte. So blieben sowohl die Landwirtschaft als Schlüsselsektor der chinesischen Wirtschaft als auch das produzierende Gewerbe auf menschliche Arbeitskraft angewiesen. Längerfristig konnten die dadurch entstandenen Wettbewerbsnachteile vor allem zu den aufstrebenden, industrialisierten europäischen Mächten nicht mehr kompensiert werden.<sup>6</sup> Trotzdem war China um 1800 ein riesiger, wenngleich innen orientierter, hochentwickelter Agrarstaat mit rund 400 Millionen Einwohnern und dem auch weiterhin mit Abstand größten Sozialprodukt, das mehr als 30 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung ausmachte. Bis 1820 waren China und Indien zusammen immerhin noch für rund die Hälfte der weltweiten Wirtschaftsproduktion verantwortlich.<sup>7</sup>

---

## Versäumte Industrialisierung

---

Chinas langer Isolationismus offenbarte schließlich jedoch die schwache Anpassungsfähigkeit seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen. In seiner Erstarrung wurde das einst mächtige und stolze Reich von der Kraft der Industriellen Revolution Europas und in der Folge Amerikas überrascht und überwältigt. Alle Versuche, sich gegen das durch die Industrialisierung stetig erfolgreichere Ausland und seine Freihandelspolitik zu wehren, scheiterten. In den beiden Opiumkriegen (1839 bis 1842 bzw. 1856–1860) setzte Großbritannien durch, dass China seinen Wirtschaftsprotektionismus aufgeben und sich den Handelsinteressen der Europäer öffnen musste. Die ökonomischen Folgen der erzwungenen »Ungleichen Verträge« waren verheerend: Das chinesische BIP fiel in den Folgejahren von rund einem Drittel auf unter ein Zwanzigstel des globalen BIP und das Pro-Kopf-Einkommen fiel auf ein Viertel des weltweiten Durchschnitts, während es sich gleichzeitig in Japan verdreifachte, in Europa vervierfachte und in den USA um das Achtfache steigerte. Diese Entwicklung als Folge der Opiumkriege und der »Ungleichen Verträge« hat zu annähernd 200 Jahren Unterwerfung, Demütigung und Verarmung, verbunden mit inner-chinesischen Auseinandersetzungen geführt.

Einen letzten Höhepunkt erreichte der chinesische Isolationismus mit der von Mao Zedong im Jahr 1966 verordneten Kulturrevolution. Nach dem Zerwürfnis zwischen China und der Sowjetunion, dem ein Kampf zwischen Nikita Chruschtschow und Mao Zedong um den Führungsanspruch in der kommunistischen Welt vorausgegangen war, wurde die mit der Kulturrevolution einhergehende völlige Abschottung Chinas vom Rest der Welt zum Fanal – mit den bekannten, schwerwiegenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen. Der Bruderzwist mit der UdSSR drohte mehrfach in einen offenen Konflikt zu eskalieren. Als es 1969 zu militärischen Auseinandersetzungen der beiden Staaten an den Grenzflüssen Ussuri und Amur kam, stufte Peking schließlich Moskau als größere Gefahr ein als Washington. Da Mao erkannte, dass er nicht gleichzeitig die Sowjetunion und die USA herausfordern und noch dazu Unruhen im Inneren unterdrücken konnte, strebte er folglich eine Normalisierung der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten an. Nach dem historischen China-Besuch von US-Präsident Richard Nixon im Jahr 1972 nahm Peking mit Washington erstmals diplomatische Beziehungen auf. Im Allgemeinen wird dieses Ereignis als wesentlicher Schritt im Kalten Krieg gewertet, um die UdSSR einzukreisen; im Besonderen aber war es ein erster Schritt hin zu einer Öffnung des Landes.

---

## Die Reformpolitik Deng Xiaopings

---

Die entscheidende Wende kam 1978, sechs Jahre nach Nixons Besuch und zwei Jahre nach Mao Zedongs Tod, mit dem wirtschaftlichen Reformprogramm Deng Xiaopings. Damit wurde der Grundstein für die Überwindung der Abschottung und des Stillstands gelegt. Mit der ökonomischen Öffnungspolitik wurde ein beispielloser wirtschaftlicher Wiederaufstieg eingeleitet. Dieser hat die Armut im Land maßgeblich reduziert (gesicherte »eiserne Reisschüssel«), einen inzwischen beträchtlichen Mittelstand von etwa 200 bis 400 Millionen Menschen geschaffen und die beachtliche Zahl von fast 500 Milliarden hervorgebracht.

Wie war dies möglich? Wie konnte aus einem Land, das bis in die 1970er Jahre hinein wirtschaftlich völlig am Boden lag, binnen weniger Jahrzehnte neben den USA

und der EU die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt werden? Deng Xiaoping hat sich primär das Beispiel Singapurs zum Vorbild genommen. Er pflegte enge Kontakte zu Lee Kuan Yew, dem ersten Premierminister des Stadtstaates, dem es mit ehrgeizigen wirtschaftlichen Reformen gelungen war, innerhalb einer Generation den Sprung vom Entwicklungsland hin zu einer Industrienation zu bewerkstelligen. Ähnliches war kurz zuvor bereits Japan und Südkorea gelungen. Versuchsweise richtete Deng daher zunächst vier Sonderwirtschaftszonen an der Küste ein, in denen auf eng begrenzten Räumen experimentiert werden konnte. Eine dieser Sonderwirtschaftszonen wurde in einem kleinen Fischerdorf im Delta des Perlflusses errichtet: Shenzhen. Aus dem ehemaligen Fischerdorf mit gerade einmal 3.000 Einwohnern im Jahr 1950 ist inzwischen eine Industrieregion mit rund 60 Millionen Menschen geworden – das Silicon Valley Chinas, ein Zentrum der Innovation mit weltweiter Ausstrahlung.

Mit der Öffnung hat China aufgrund günstiger Produktionsbedingungen gleichermaßen ausländisches Kapital wie Technologie angezogen und ist so zur Werkstatt der Welt aufgestiegen – auf Grundlage eines merkantilistischen, exportbasierten Wirtschaftssystems, das allerdings auch nach dem Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO) im Jahr 2001 in weiten Bereichen dirigistisch-staatskapitalistisch geblieben ist. Das hat zur Folge, dass vermehrt Wettbewerbsungleichheiten entstanden sind, die – nicht zuletzt in Verbindung mit einem angesichts der Exportüberschüsse niedrig gehaltenen Kurs der Landeswährung – zu bedeutenden Wettbewerbsverzerrungen in Bereichen wie Stahl, Aluminium, Zement, Solarpanelen u. a. geführt haben. Dies lässt sich am Beispiel der Stahlindustrie verdeutlichen: 2001 lag der chinesische Anteil an der Weltstahlproduktion bei 15 Prozent; inzwischen ist er bei einer erheblichen globalen Überproduktion auf weit mehr als 50 Prozent gestiegen. Und während sich die Entwicklung lange Zeit auf die Fertigung von Grundstoffen oder Vorprodukten sowie auf die Tätigkeit als verlängerte Werkbank beschränkte, so hat sich dies längst in Richtung Hochtechnologie verlagert – mit dem Bestreben, in strategisch zentralen Bereichen wie Künstlicher Intelligenz oder Drohnentechnik die Weltführerschaft zu erlangen.

---

### **Herausforderungen für die Zukunft**

---

Mit dieser beispiellosen Entwicklung sind aber auch eine Reihe gravierender Herausforderungen für die Zukunft der Volksrepublik entstanden. So existiert in China heute eine eklatante soziale Ungleichheit, denn die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich über die Jahre laufend vergrößert: China rangiert mit einem (offiziellen) GINI-Koeffizienten von 0,47 im Ranking der Einkommensgleichheit lediglich auf Platz 49. Große Ungleichheiten bestehen auch zwischen dem dicht besiedelten, ökonomisch erfolgreichen Küstenbereich, der für annähernd zwei Drittel der gesamten Wirtschaftsleistung verantwortlich ist, und dem riesigen Hinterland.

Zudem ist die Entwicklung Chinas gekennzeichnet durch eine enorme Zahl an Wanderarbeitern. Diese von der Internationalen Arbeitsorganisation der UNO geschätzten 280 Millionen Menschen sind an ihrem Arbeitsort Bürger zweiter Klasse, die keine Gemeindebürgerrechte («Hukou») genießen. Umso wichtiger ist der Staatsführung die Sicherstellung ihrer Beschäftigung, um sozialen Unruhen vorzubeugen. Allerdings ist diese durch das inzwischen deutlich geringere Wirtschaftswachstum zunehmend gefährdet. Dies ist einer der entscheidenden Gründe für die umfangreichen, öffentlich finanzierten Infrastrukturprogramme, deren Produktivität allerdings bereits sinkt, sowie für die Erhaltung der personell überladenen Staatsbetriebe, von denen

viele mit Verlust operieren. Neben den durch massive Unterdrückung von Minderheiten wie Uiguren und Tibetern hervorgerufenen Unruhen sind die Ängste vor ökonomisch induzierten sozialen Spannungen ein Hauptgrund für die Sorge der Führung um die innere Stabilität. Daher wird mit dem »Great Firewall« das Internet und mit rund 800 Millionen Überwachungskameras sowie dem »Social Score System« – einem Sozialkredit-System, das auf Basis des Zugriffs auf unterschiedlichste Datenbanken individuelles Verhalten in einem Online-Ranking bewertet – die Bevölkerung immer enghemmaschiger kontrolliert.

China ist zwar mit über 1,3 Milliarden Einwohnern immer noch das Land der Erde mit den meisten Einwohnern, als Folge der Ein-Kind-Politik altert die Bevölkerung allerdings rasch<sup>9</sup> und wird in den nächsten Jahren von Indien als bevölkerungsreichstes Land überholt werden. Die deswegen inzwischen eingetretene Lockerung der Ein-Kind-Politik hat bislang kaum Effekte gezeigt, weil sich der Großteil der Chinesen aufgrund der Teuerung zwei oder mehrere Kinder gar nicht leisten kann. Dafür sind das Sozial- und das Bildungssystem nicht hinreichend entwickelt und auch die Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung mit rund 8.000 Dollar bei weitem noch nicht ausreichend. Zum Vergleich: das BIP pro Kopf in der EU 28 beträgt rund 35.000, in den USA sogar 59.000 Dollar.

Neben diesen sozialen Herausforderungen kämpft die Volksrepublik auch mit dem Problem der Wasserbeschaffung, vor allem aber mit der notwendigen Überwindung der Umweltverschmutzung, die inzwischen immense Ausmaße erreicht – auch wenn diesbezüglich mit der Förderung erneuerbarer Energien oder der Umsetzung von Smart Cities durchaus beachtliche Fortschritte erzielt werden konnten.

---

### **Fehlende wirtschaftliche Strukturreformen**

---

Die Wirtschaft wiederum steht vor der Herausforderung, von einem exportgetriebenen Wachstum auf Basis großer ausländischer Investitionen auf eine innovative, binnenwirtschaftlich getragene Entwicklung umzustellen. Die dafür erforderlichen Strukturaufgaben betreffen vorrangig die verlustreichen Staatsbetriebe, die Beseitigung von Überkapazitäten etwa bei Stahl oder Aluminium und anderen Produktionsbranchen. Die angekündigten wirtschaftlichen Strukturreformen, die notwendig sind, um nicht in die Mitteleinkommensfalle zu geraten, finden jedoch bislang nicht statt. Auch der inzwischen stark gestiegene Staatseinfluss in den privaten Unternehmen sowie die aufgeblasenen und ineffizienten Staatsunternehmen bewirken das Gegenteil dessen, was eigentlich erforderlich wäre.

China verfügt noch immer über gewaltige Währungsreserven, wenngleich sich diese bis 2015 durch Kapitalflucht von 4 Billionen auf 3,2 Billionen US-Dollar massiv verringert haben. Aus diesem Grund hat die Regierung der privaten Kapitalflucht seit 2015 entgegengewirkt und Kapitalexporte auf ein jährliches Maximum von 50.000 Dollar pro Einwohner beschränkt. Daher kann das Land keinen freien Kapitalverkehr zulassen, weil das zu weiteren und wahrscheinlich weit größeren Kapitalabflüssen führen würde. Folglich ist die chinesische Währung, der Renminbi, auch nicht voll konvertibel und damit keine Welthandels- und Weltreservewährung, auch wenn er in der Zwischenzeit in den Währungskorb des Internationalen Währungsfonds aufgenommen wurde. Auch das chinesische Bankensystem, das in der Zwischenzeit über eine Reihe sehr großer Banken verfügt, ist nicht frei von Problemen. Dafür sind übermäßige Kreditsummen ebenso verantwortlich wie der unkontrollierte Bereich des Schattenbankwesens.

Aus all diesen Gründen kämpft China mit einer Fülle von gravierenden Problemen und zahlreichen inneren Widersprüchen. Trotzdem forciert die Staatsführung weiterhin unbeirrt die Verwirklichung des »chinesischen Traums«. <sup>10</sup> Die immense Wirtschaftsleistung der Volksrepublik ist dafür die Basis. Zwar hat der chinesische Anteil am Weltsozialprodukt mit zuletzt 15 Prozent noch nicht das einstmalige Niveau erreicht, doch die militärische Stärke und die geopolitische Bedeutung Chinas haben insgesamt entsprechend zugenommen. Dies wird auch zunehmend selbstbewusst zum Ausdruck gebracht und in Anspruch genommen. Längst ist in der gegenwärtigen Führung die weise Empfehlung von Deng Xiaoping – »hide our capabilities and bide our time« – vergessen worden. <sup>11</sup>

---

### **Wachsende Konflikte mit den Nachbarn**

---

Als Folge dieser Veränderungen sind in den letzten Jahren immer mehr Konflikte – vorrangig mit den Nachbarn im Raum des Südchinesischen Meeres – entstanden. Darüber hinaus sind die Spannungen etwa im Bereich der Himalaya-Grenze mit anderen Ländern gewachsen. Besonders zwischen China und Indien gibt es eine lang zurückreichende Rivalität und zahlreiche ungelöste Probleme. Ein wesentlicher Grund für die Bedeutung des »Daches der Welt« liegt darin, dass es der Ursprung der wichtigsten Wasserquellen für China, aber auch für Länder wie Vietnam oder Laos ist. Schließlich haben sowohl der Gelbe Fluss als auch der Jangtse sowie der Perfluss und der Mekong dort ihre Quellen. Und zum anderen befinden sich die beträchtlichen Wasservorräte im Norden Asiens in Sibirien, also in russischer Hand. Die Flüsse vom Ob im Westen bis zum Amur im Osten fließen zudem überwiegend nach Norden, weshalb sie für die Bedürfnisse Chinas nicht zur Verfügung stehen. Da Sibirien überdies – zum Unterschied vom dicht bevölkerten China – sehr dünn besiedelt und außerdem reich an Rohstoffen ist, werden sich die Spannungsfelder auch in dieser Region weiter verstärken. Gleiches gilt auch für die Arktis.

Diese Spannungen und Konflikte nimmt Peking ganz bewusst in Kauf, um den »chinesischen Traum« zu verwirklichen. Dazu setzt die Regierung gezielt strategische Maßnahmen wie etwa die »Belt and Road« Initiative, die Strategie »Made in China 2025« oder die Tausend-Talente-Initiative, mit der systematisch ausländische Wissenschaftler angeworben werden. Für die bisherige Entwicklung hat man geschickt die Möglichkeiten des freien Welthandels und die Mitgliedschaft bei der WTO seit 2001 genutzt – allerdings bislang nicht in reziproker Form. Dieses Verhalten und die daraus resultierenden Ergebnisse mussten zwangsläufig zu einer Rivalität mit dem bisherigen globalen Hegemon – den USA – führen.

---

### **Ein »ökonomischer Eiserner Vorhang«?**

---

Vor allem die strategische Ansage Pekings, bis 2030 die technologische Führerschaft im Bereich der Künstlichen Intelligenz zu erlangen, hat den Konflikt mit den USA angeheizt, die sich ihre diesbezüglich führende Position nicht ohne weiteres streitig machen lassen. Der Handelskonflikt und die Gefahr eines »ökonomischen Eisernen Vorhangs« <sup>12</sup> sind Ausdruck dieser Auseinandersetzung. Sie betrifft aber nicht nur die USA, sondern ebenso Europa. Denn China agiert immer öfter aggressiv, wenn es um die Durchsetzung eigener Interessen geht. Dabei bleiben Reziprozität und gegenseitiger Austausch auf Augenhöhe immer öfter auf der Strecke. China ist zudem

der weltweit größte Hersteller gefälschter Waren. Rund 61,8 Prozent aller gefälschten Produkte stammen von dort; zusammen mit Hongkong sind es sogar mehr als 80 Prozent.<sup>13</sup> Vorwiegend im High-Tech-Bereich werden wichtige Patente europäischer oder US-amerikanischer Firmen unwidersprochen missbräuchlich verwendet: Entweder chinesische Unternehmen nutzen diese Technologien, ohne angemessene Lizenzgebühren zu zahlen, oder die Firmen übernehmen auf Basis des Gesetzes über Hochtechnologieunternehmen (HNTE-Gesetz) ausländische Technologien gleich direkt und »machen sie chinesisch«, insbesondere in den vom Staat definierten technologischen Schlüsselbereichen; darüber hinaus erfordern chinesische Beschaffungsverfahren einen Technologietransfer oder eine Offenlegung von Know-how durch ausländische Unternehmen.<sup>14</sup> Ungleiche Spielregeln existieren aber auch in einem weiteren Kontext: Seit Längerem erwirbt Peking in anderen Ländern systematisch kritische Infrastruktur. Umgekehrt ist das in China nicht möglich.

Daher mangelt es dem Welthandel an Reziprozität, also der wechselseitigen Gleichbehandlung, die durch die dirigistischen Eingriffe des chinesischen Staates noch verstärkt wird. Darüber hinaus ist der Konflikt zwischen China und den Vereinigten Staaten auch eine Auseinandersetzung zwischen einem staatskapitalistischen-dirigistischen und einem offenen, rechtsstaatlichen, marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystem. Die exportgetriebene Entwicklung Chinas verursachte einen Handelsbilanzüberschuss gegenüber den USA von zuletzt 400 Milliarden US-Dollar. Dies ist sicherlich auch Ausdruck dafür, dass in einem Fall zu viel gespart, investiert und exportiert wird, während im anderen Fall zu viel konsumiert und importiert, gleichzeitig aber zu wenig investiert wird. Die Wechselkursveränderungen spiegeln dieses Ungleichgewicht jedoch nicht wider, denn sonst müsste der Dollar viel schwächer und der Renminbi viel stärker sein.

---

### **Die neue Seidenstraße**

---

Mit seinen riesigen Exportüberschüssen und den daraus resultierenden Deviseneinnahmen hat China substantielle Devisenreserven in Höhe von rund 3 Billionen US-Dollar aufgebaut. Diese ermöglichen es Peking, enorme Investitionen zu tätigen wie etwa in die »Belt and Road« Initiative, mit der eine neue terrestrische und maritime, aber inzwischen auch arktische und neuerdings verstärkt digitale Seidenstraße errichtet werden soll. Trotz aller Hindernisse sowie fehlender Transparenz dieses Vorhabens sehen viele Länder darin eine Chance, von den geplanten Infrastrukturvorhaben sowie den daraus ermöglichten Handelsbeziehungen mit China zu profitieren. Doch ein Deal mit Peking ist für die betroffenen Länder nicht unproblematisch, denn sie laufen dadurch nur allzu leicht Gefahr, einerseits politischer Einflussnahme ausgesetzt zu werden und andererseits in eine Schuldenfalle zu geraten, wie dies z. B. in Sri Lanka mit dem Hafen Hambantota oder dem Flughafen bereits geschehen ist. Die Umsetzung dieses in seinen geplanten Dimensionen beispiellosen Projekts stößt daher immer häufiger auf Widerspruch. Offene Kritik kommt aber vermehrt auch von den Vereinigten Staaten, denn diese sehen die Seidenstraßen-Initiative längst als geopolitische Strategie Chinas, um seine globale Machtposition zu stärken. So ist es auch kein Wunder, dass die USA verhindern wollen, dass der Internationale Währungsfonds Entwicklungsländern dabei hilft, ihre Kredite an China zurückzuzahlen.<sup>15</sup>

Doch nicht erst diese Spannungen oder der aktuelle Handelskonflikt haben die Beziehungen zwischen den USA und China eingetrübt. Amerika hatte seit langem ein ambivalentes Verhältnis zu China – und zu geringe Kenntnisse über bzw. Verständnis



für die chinesische Zivilisation. Das hat sich etwa im *Chinese Expulsion Act von 1882* niedergeschlagen oder später, nach Errichtung der Volksrepublik China 1949, in einer ablehnenden Haltung, die sich erst mit dem China-Besuch Richard Nixons im Jahr 1972 ändern sollte. Inzwischen kehrt sich diese Haltung wieder ins Gegenteil um. Lange Zeit spielte die einflussreiche Familie Soong für die Einschätzung Chinas durch die USA eine entscheidende Rolle. Eine der Töchter von Herrn Soong war die Gattin von Chiang-Kai-Shek, der ab 1925 als Führer der nationalchinesischen Kuomintang fungierte und als solcher der Gegenspieler Mao Zedongs im chinesischen Bürgerkrieg war. Die abweisende Haltung, die in den USA neuerlich eingetreten ist, lässt sich neben allen Handelssanktionen und Strafzöllen oder dem Beispiel des Umgangs mit Huawei in erster Linie an der restriktiven Visa-Vergabe für chinesische Studierende oder Wissenschaftler festmachen.

---

### Geopolitische Konkurrenz

---

Augenscheinlich wollen die USA auf ihren alleinigen Führungsanspruch in der Welt nicht verzichten oder sind auch nicht bereit, diesen in einem Gleichgewicht der Kräfte – ähnlich wie im 19. Jahrhundert in Europa – zu teilen. Insbesondere geht es auch um den Einfluss im pazifischen Raum im Bereich von Japan, den Philippinen, Südkorea und anderen. So geht es etwa auch im Iran-Konflikt und der aktuellen Patt-situation im Nahen Osten nicht so sehr um den Einfluss im Persischen Golf, sondern viel mehr um die Präsenz Chinas im Indischen Ozean.<sup>16</sup> Daraus ist vordergründig ein Handelsstreit entstanden, der droht, beiden Teilen – vor allem aber dem Welthandel und der Weltwirtschaft insgesamt – zu schaden. Die Rivalität der beiden Großmächte und ihre diversen Auseinandersetzungen gehen aber weit über den Handelsbereich oder auch militärische Positionen in spezifischen Regionen hinaus.<sup>17</sup> Denn längst geht es im digitalen Zeitalter, das zunehmend das Potenzial hat, das industrielle – so wie dieses vor 300 Jahren das Agrarzeitalter – abzulösen, um die Frage der technologischen Führerschaft.<sup>18</sup>

Es bedarf daher einer Weltordnung des Gleichgewichts der Kräfte, um mit den Rivalitäten umzugehen und zu vermeiden, dass sich der Konflikt in einen Weltbrand ungeahnten Ausmaßes entwickelt. Mit anderen Worten: Es gilt zu vermeiden, in eine neuerliche »Thukydides-Falle« zu tappen.<sup>19</sup> Der antike griechische Geschichtsschreiber Thukydides hatte in seinem berühmten Werk *Der Peloponnesische Krieg* den Kampf zwischen Athen und Sparta um die Vorherrschaft unter den Hellenen beschrieben, der durch die Furcht Spartas vor der wachsenden Macht des aufstrebenden Athens ausgelöst wurde: »Den letzten und wahren Grund, von dem man freilich am wenigsten sprach, sehe ich im Machtzuwachs der Athener, der den Lakedaimoniern [also den Spartanern, Anm.] Furcht einflößte und sie zum Krieg zwang.«<sup>20</sup> Die Auseinandersetzung zwischen Sparta und Athen gilt als idealtypisches Beispiel für einen Hegemonialkonflikt zwischen einer arrivierten und einer aufsteigenden Macht. Thukydides war der Ansicht, dass die Rivalität um die Vorherrschaft einen Krieg unvermeidbar machte. In der Tat wurden die etablierte Macht Spartas und die von ihr dominierte Ordnung der griechischen Welt durch das aufstrebende Athen radikal in Frage gestellt, was den Kampf um die Führungsrolle unter den Griechen unausweichlich erscheinen ließ. Der Peloponnesische Krieg endete mit einer neuen, von Athen dominierten Ära und bedeutete den Übergang von der spartanischen in die attische Hegemonie.

---

## Ist eine friedliche Balance der Weltmächte möglich?

---

Heute wissen wir, dass die von Thukydides aufgestellte These, dass die Spannungen zwischen einer etablierten und einer aufsteigenden Macht gleichsam zwangsläufig in einen hegemonialen Ausscheidungskampf und damit zur kriegerischen Eskalation führen müssen, nicht immer zutrifft. Denn in der rezenten Vergangenheit verlief sowohl der Übergang von der britisch-europäisch dominierten Weltordnung auf die amerikanisch dominierte ohne kriegerische Auseinandersetzung als auch die Abwehr der sowjetischen Herausforderung durch die Vereinigten Staaten – als bislang letztes Ringen um die Weltmacht. Es liegt also durchaus im Rahmen des Möglichen, dass die USA und China auf dem Weg zu einer neuen Weltordnung die »Thukydides-Falle« umgehen können. Wahrscheinlich ist auch, dass die Welt multipolarer werden und in eine neue Balance der internationalen Staatengemeinschaft münden wird.<sup>21</sup>

Ein solches notwendiges Gleichgewicht der Kräfte wird aber nicht nur die USA und China umfassen dürfen, sondern wird auch andere globale Player wie Indien und Russland, insbesondere aber auch Europa einbeziehen müssen.<sup>22</sup> Daher ist es so wichtig, ein geeintes und starkes Europa zu schaffen, denn selbst den größten europäischen Staaten droht im Falle ihres Alleingangs ein Bedeutungsverlust. Die – aus globaler Perspektive betrachtet – Zwergstaaten Europas laufen sonst Gefahr, zum Spielball der Mächtigen zu werden. Auch unser Land sollte sich in seiner europabezogenen Ausrichtung dessen bewusst sein. Diesbezüglich besteht in der politischen Führung allerdings erheblicher Nachholbedarf.

### Literatur

- <sup>1</sup> Staatspräsident Xi Jinping prägte den Begriff – offenbar in Anlehnung an den »American Dream« –, um seine Vision vom chinesischen Weltreich zu propagieren (vgl. Die Welt, 17.03.2013, Chinas Traum – mit Aufrüstung zum Weltreich).
- <sup>2</sup> Die Zeit (4.6.2019): Tian'anmen-Massaker: Die Geschichte wird ausradiert.
- <sup>3</sup> Vgl. Kang, D. C. (2010): East Asia before the West: Five Centuries of Trade and Tribute. Columbia University Press, New York.
- <sup>4</sup> Menzel, U. (2019): 1793: Kaiser Qianlong empfängt britischen Botschafter. Blogbeitrag, <http://www.ulrich-menzel.de/odw/1793.html>
- <sup>5</sup> Siehe Morris, I (2010): Why the West rules – for now. Profile Books, London, S. 476ff.
- <sup>6</sup> Vgl. etwa Landes, D.S. (1999): The Wealth and Poverty of Nations: Why some are so rich and some so poor. W.W. Norton, New York-London, S. 335ff.
- <sup>7</sup> Vgl. Maddison, A. (2007): Chinese Economic Performance in the Long Run. OECD Publishing, Paris.
- <sup>8</sup> Credit Suisse (2018): Global Wealth Report, Zürich 2018
- <sup>9</sup> Daraus ist inzwischen das Schlagwort geworden, dass China alt wird, bevor es reich wird.
- <sup>10</sup> Vgl. Brown, K. (2018): China's Dream. The Culture of Chinese Communism and the Secret Sources of Its Power. Cambridge: Polity Press.
- <sup>11</sup> Financial Times (20.10.2017): Xi Jinping signals departure from low-profile policy.
- <sup>12</sup> Paulsen, H.M. (2019): Remarks by Henry M. Paulson, Jr., on the Risks of an »Economic Iron Curtain«. Paulson Institute, Press Release vom 27.2.2019.
- <sup>13</sup> Vgl. European Union Intellectual Property Office (2019): Status Report on IPR-Infringement. Alicante, S. 18.
- <sup>14</sup> Ibid, S. 7ff.
- <sup>15</sup> Handelsblatt (11.4.2019): Konflikt im IWF: USA starten Kampagne gegen Chinas Seidenstraße.
- <sup>16</sup> Siehe dazu Kaplan, R. D. (2019): This Isn't About Iran. It's About China. In: The New York Times vom 28.6.2019, S. 9.

- <sup>17</sup> Vgl. etwa The New York Times (28.6.2019): U.S. Versus China: A New Era of Great Power Competition, but Without Boundaries.
- <sup>18</sup> Vgl. Lee, K.-F. (2018): AI Super-Powers. China, Silicon Valley and the New World Order. Houghton-Mifflin-Harcourt, Boston-New York.
- <sup>19</sup> Vgl. Allison, G. (2017): Destined for War. Can America and China escape Thukydides's Trap?. Houghton-Mifflin-Harcourt, Boston-New York.
- <sup>20</sup> Thukydides (2000): Der Peloponnesische Krieg. Reclam Verlag, Stuttgart, S. 25ff.
- <sup>21</sup> Siehe dazu im Detail Androsch, H. / Gadner, J., Aus den Fugen. Die Zukunft der Weltunordnung. In: Androsch, H. / Pelinka, P. (Hg.): Zukunft. Erkennen / Gestalten. Perspektiven einer neuen Welt. S. 14–S.48, Brandstätter, Wien 2018.
- <sup>22</sup> Vgl. dazu ausführlich Androsch, H. / Gadner, J. / Poller, B. (2019): Europa vor der Entscheidung. Warum ein geeinter Kontinent unsere Zukunft ist. Brandstätter, Wien 2019.